



über die Invasion des Vaterlandes leidet das Proletariat aus ganz besonderen Gründen, und das ist die Ursache, warum es sich in allen großen Stunden der Geschichte erhebt und seine schlagenden Arme der Verteidigung darbietet zur Rettung des Vaterlandes.

Man mache sich einmal klar, welche große Schwankung sich vollzieht. In der entscheidenden Kammerung, in der der Anstoß an den Krieg im Frühjahr 1915 ausgehen wurde, war es Genosse Turati, der die große Oppositionsrede gegen die Kriegspolitik hielt. Die „Critica sociale“ war es, die den einzigen ausführlichen Bericht über diese Rede, der in Italien erschien, brachte. Und Claudio Treves, der Direktor der „Critica sociale“, konnte diese durch Turati repräsentative Geltung der italienischen sozialistischen Kammerfraktion als einen persönlichen Triumph verzeichnen, denn hauptsächlich er war in den vorhergehenden Monaten mit höchster Eifer einer tiefgründigen Abregung für die Aufrechterhaltung der italienischen Neutralität eingetreten. Jetzt reden die beiden von Barbaren, jetzt haben sie für einen Gegner nur Sympathien, für Deutschland nur Haß und Verachtung. Jetzt proklamieren sie, die drei Jahre lang die Seele des Zimmerwaller Sozialismus waren, die

Wacht vor Vaterlandsverteidigung.

Der Grund dieses Umwandlungs ist, wie sie sagen, die Tatsache, daß jetzt feindliche Seere auf italienischen Boden stehen. Das ist ein Ausdruck dafür (nach der Meinung der

beiden), daß Italien jetzt einen Verteidigungskrieg führe. Im Verteidigungskrieg aber sei die Vaterlandsverteidigung nicht nur erlaubt, sondern Pflicht.

Vom Tage des Kriegsausbruchs an standen auf deutschem, österreichisch-ungarischem und türkischem Boden feindliche Soldaten. Zeitweise hatten feindliche Seere den Großteil Dipsenens, so ziemlich ganz Galizien, die ganze Bukowina, ein Stück von Oberungarn und Bosnien, ein Stück von Tirol, Kärnten und Küstenland und fast das ganze Siebenbürgen besetzt.

Wenn sich die Kriegsfrage in dieser Beziehung jetzt geändert hat, so ist es nicht das Verdienst der Gegner der Mittelmächte, und wenn die Völker der europäischen Mitte die den militärischen Kampf aufgaben, so würde im Handumdrehen die Besetzung deutscher und österreichischer Gebiete durch feindliche Seere wieder Tatsache werden. Von der Türkei ist ein großer, und nicht der schwächste Teil in feindlicher Hand; ebenso steht es bis auf einen winzigen Rest mit den deutschen Kolonien. Wenn die Besetzung der Provinzen Libne und Belluno die italienischen Sozialisten verpflichtet, für die Verteidigung des Vaterlandes sich einzusetzen, wird ihre Pflicht dann aufhören, zu bestehen, wenn es etwa den Italienern gelingen sollte, ihre Seere wieder bis an den Stoa und bis an die österreichisch-italienische Alpenregion zurückzudrängen? Ist Vaterlandsverteidigung nur berechtigt zur Befreiung heimischen Bodens von feindlicher Besetzung, nicht aber zum Schutz vor ihr?

Diese Fragen stellen, heißt schon, sie beantworten. Die Konsequenzen der neuen Theorie der beiden italienischen Genossen ist offensichtlich. Wir wollen sie ihnen nicht weiter überlassen. Sie haben eben durch die blutigen Vorgänge in Oberitalien eine Lehre bekommen, haben richtig gelernt und haben eingesehen, daß jetzt

der frivole Angriffskrieg,

wenn er einmal ausgebrochen ist, ein Rand in die tiefste Gefahr stürzen und daher alle Volksgenossen zur Verteidigung des bedrohten Landes verpflichten kann. Daß sie diesen Standpunkt infonque vertreten, ist in erster Linie eine große Befreiung, daß sie um ihrer Autorität willen bei den Massen, deren Führer sie sind, natürlich versuchen müssen, ihre frühere entgegengelegte Haltung möglichst für die gegenwärtigen Stellungnahme in Einklang zu bringen. Wichtiger als die Echtheitseifer der neuen Theorie ist die Auffassung der neuen Lehre selbst.

Diese Befreiung ist sehr getätigt. Sie ist eine Lehre im richtigen Augenblick, denn sie zeigt in den Vorzügen sowohl wie in den Schwächen ihrer Begründung, daß auch der Sozialismus mit seinen Grundfragen nicht konjunkturalpolitisch treiben darf, und daß gerade Sozialisten nie vergessen dürfen, daß was dem einen recht ist, auch dem andern billig sei. Vaterlandsverteidigung in eine harte und schwere Pflicht gerade für den Sozialisten, aber sie ist eine Pflicht. Darum sind auch viele italienischen Parteigenossen nicht herumgekommen.

# Was der Krieg bringt.

## Erdrosselt Deutschland!

Der englische Premierminister will seine Pariser Rede vergessen machen, in der er die deutschen Vorfälle rühmte im Gegensatz zu den Beschlägen der Entente. Er hat schon bei seiner Verteidigung im Unterhaus, über die an anderer Stelle der heutigen Nummer unter „Ein Vltablenleiter“ eine kritische Würdigung erfolgt, die alle Kriegsleiter wieder herbeigeholt und erneut die oft malträtierten Saiten geschlagen, von denen die Melodien strömen: Sieg der Entente, Verschmierung Deutschlands.

Damit nicht genug, gibt sich Lloyd George auch in seinen privaten Reden Mühe, dem nationalen Stolz der Engländer wieder zu schmeicheln und ihn anzupeitschen, soweit das nötig ist. Im Constitutional Club hat er am Tage nach der Unterhausrede eine Rede gehalten, die von Siegesvertrauen überflutet. Der Sieg über die deutschen Hunnen ist aus moralischen wie ideellen Gründen ganz sicher. Dem die aber nicht genügen, der mag sich die Kraft der wirtschaftlichen Offensive vorstellen, die mit Americas Hilfe ja jetzt unter Beihilfe der europäischen Neutralen besonders stark einsetzt.

Das laufende Ziel dieser Offensive malt der englische Diktator den englischen Kaufleuten mit folgenden Sätzen vor die begeisterte Handelsleite:

Ich glaube, daß das Bombardieren des deutschen Handels viel mehr ausgebracht hat, als das Bombardieren deutscher Häuser. Wir wollen den deutschen Handel so bombardieren, daß es ihn nach dem Kriege nicht mehr gibt. Wir wollen ihn so mit Bomben besetzen, daß seine Grundlagen verschwinden. Amerika, England, Frankreich, Italien und unter andern Bundesgenossen, wir haben die Schlinge in unter Hand, die wir um den Hals Deutschlands legen können, und das werden wir auch tun.

In der Absicht fehlt es nicht. Am Willen ebenso wenig. Um Deutschland wirtschaftlich zu erdrücken, hat England sich ja am Kriege beteiligt. Aber eine andre Frage ist, ob dem Willen die Tat folgt, ob der Absicht das Können entspricht.

Vorläufig hat es noch nicht den Anschein. Den Beweis dafür gibt Lloyd George selbst. Er hat eine Beschreibung mit der amerikanischen Kriegsabordnung abgehalten, die sich in London unter der Führung des Obersten Douve, des Vertrauensmannes von Wilson, aufhält. Er hat den amerikanischen Freunden die Frage vorgelegt, wann die erste Million amerikanischer Truppen in Frankreich einmarschieren würde und wie es mit dem Bau von sechs Millionen Tonnen Schiffsbaum händte, den Amerika schon für 1916 verprochen hätte.

Die Antwort des amerikanischen Admirals Benson verriet sorgfältig jede positive Angabe. Die Vereinigten Staaten seien sich entschlossen, alles nur mögliche zu tun; sie würden weder ihre Hilfsquellen noch ihre Männer, Schiffe oder ihre Arbeit schonen. Aber bestimmte Termine oder Zahlen gab Benson nicht an, weil er sie nicht angeben konnte.

So einladend und leicht ist es daher nicht, die großen Ziele der Engländer zu erreichen. Deutschland wehrt sich. Es hat, um die Schlinge abstreifen zu können, jetzt das Tätigkeitsfeld seiner U-Boote erweitert.

Aber das ist in Wirklichkeit der Kampf der Entente für Gerechtigkeit, Freiheit und alle irdischen Güter der Menschheit; die Schlinge zuziehen, den deutschen Handel bombardieren, Deutschland wirtschaftlich erdrücken, damit die angelsächsische Welt Herrschaft feine Einbuße erleidet. Das sind die Kriegsziele der Entente!

## Durchbruchversuche.

Wie zu erwarten war, haben die Gegner Entlastungsversuche für die Italiener im Westen unternommen. Besonders im Artois, in der

Gegend von Yapaume, Peronne, Cambrai, hat ein außerordentlich heftiger und örtlich erfolgreicher Angriff mit dem Ziele des Durchbruchs stattgefunden. Die deutschen Tagesberichte informieren darüber. Eine halbamtliche Ergänzungsdarstellung enthält folgende Einzelheiten über diese neuen und blutigen Kämpfe:

In Flandern folgte dem heftigen Feuer in der Nacht zum 20. November am Morgen des 21. November in Gegend Paschendebe und nördlich einstufiges Zornmeisfeld, ohne daß Infanterieangriffe sich anschließen. Gleichzeitig lag auf den anschließenden Frontteilen nördlich bis Bantacette und südlich bis zur Straße Ypern—Menin hartes feindliches Feuer. Bis Mittag stand Johann das Feuer ab und setzte erst von nachmittags an in großer Stärke abermals gegen unsere Stellungen bei Dignunde, vom Goutouiller Walde bis Deceleger wieder ein. Die Hauptmacht des Feuers lag auf unsern Gräben zwischen Paschendebe und Paschendebe.

In Artois gingen nach hartem Artillerievorbereitung gegen unsere Stellungen Artois und südlich von Renschi feindliche härtere Abteilungen vor, die überal unter den schwersten Verlusten abgewiesen wurden. Das gleiche Schicksal hatten feindliche Abteilungen, die beiweilweise des La-Basse-Sanais nördlich von Reva vorrückten. Während der Nacht blieb das Feuer lebhaft und setzte am 21. November in den Morgenstunden mit hartem Feuerwällen wieder ein.

Im Zusammenhang mit feindlichen Zielangriffen in Gegend Renschi ging der Feind 7 Uhr vormittags am 20. November mit starken Artillerie gegen unsere Stellungen Douvaine-les-Gravilles bis Riencourt zum Angriff vor. Er wurde allgemein unter schweren Verlusten abgewiesen. Nur an einigen Stellen gelang es ihm, unsern ersten Graben zu besetzen. (Wiederholte brach auf der Front nördlich von Douvaine bei Sauterz ein gewaltiger, hart massierter, tiefgegliederter englischer Angriff gegen unsere Stellungen vor. Unter schreibender Verwendung von Tanks und unter außerordentlich hartem Masseneinsatz an Menschen und Material verlor der Feind hier in Richtung Cambrai durchbruch zu erreichen. Die ersten Angriffskolonnen des Feindes schlug unser Artilleriefeuer nieder. Die schwersten blutigen Verluste erlebte der Engländer durch richtungstreffendes Artillerie- und Nachschoben außerordentlich harter, tiefgegliederter Feuerwerke, die uns in die rückwärtige Stellung zurückdrängten, wo unsere Feuerwerke den englischen Massenbeschüssen aufgingen. Seinen ersten Vorstoß gegen unsere Stellungen konnte der Feind nicht erreichen und mußte ihn mit außerordentlich hohen Verlusten beenden.

Weiter südlich wurde ein örtlich beschränkter harter feindlicher Teilvorstoß in Gegend der Guilleumont-ferme unter Einbeziehung von 50 Gefangenen glatt abgewiesen. Das gleiche Schicksal erlitt ein von der Die gegen unsere Stellung bei Aisincourt 630 Uhr abends erfolgreicher harter feindlicher Teilvorstoß, der im Infanterie- und Artilleriefeuer blutig zusammenbrach. Auch auf der übrigen Front war nördlich von Souffens und östlich der Mass die Artillerieaktivität lebhaft.

Der Abendbericht vom Mittwoch teilt mit, daß Angriffe am Vortag wieder aufgenommen seien: „Auf dem Schicksalsfeld südlich von Cambrai hat der Engländer seit Mittag erneut mit starken Kräften angegriffen. Die Kämpfe sind noch im Gange. Am Nachmittage setzten starke französische Kräfte auf der Front von Craonne bis Berry-au-Bac ein.“

## Der U-Boot-Krieg.

Amlich wird mitgeteilt: Ein unserer U-Boote, Kommandant Oberleutnant zur See Wendland, griff am 11. November an der srischen Küste operierende feindliche Seefreibräute, die sich auf geringer Wassertiefe hinter Regen schirm glaubten, mit hervorragendem Scheid an und vernichtete einen großen englischen Monitor sowie einen Zerstörer durch Torpedobombardement. Der Feind hatte beim Untergang der Schiffe erhebliche Mannschftsverluste.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch unsere U-Boote neuerdings fünf Dampfer versenkt; darunter befanden sich zwei vollbeladene englische Dampfer, die benannt waren. — In der englischen Westküste wurden durch eine unserer Unterseeboote neuerdings 12000 Dreivierteltonnen versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich der englische Dampfer „Die Voronia“ sowie der benannte, tief geladene französische Dampfer „Goumon“.

## Ein Vltablenleiter.

Die Lloyd-George-Krise ist für den Augenblick überwunden, Reuters aufreglich gefälschte Berichte überwiegen ihm sogar einen großen Sieg zu. Wir bezweifeln davon noch nichts zu erkennen.

Lloyd Georges Rede in Paris war ein Marunatur: er sei nicht in der Lage, länger die Verantwortung zu tragen, wenn die Entente weiter so wirklos sei wie bisher; denn dann würde sie sicher geistlos werden. Es müßte an Stelle der bisherigen Sonderinteressen und Sonderaktionen endlich eine feste Einheit treten, deren Symbol der neue große Kriegsrat in Versailles sein solle.

Die Rede machte Sensation. Sie schien jähwäre Vorwürfe gegen die früheren Regierungen und die englische Seeresleitung zu enthalten; die angelegentlich Neuregelung hätte das englische Parlament des letzten Reites von Einfluß auf die Kriegsergebnisse beraubt.

Nun hat am Montag im englischen Unterhaus Lloyd George sich sehr einfach verteidigt. Er hat dargelegt, daß dieser Kriegsrat nur eine Informationsbehörde ohne jedes Entscheidungsrecht sein solle. Er hat im Gegenzug zum offenen Geständnis deutscher Waffenüberlegenheit in Paris am Montag in London vom Scheitern des U-Boot-Krieges, und von den Erfolgen der Alliierten geredet.

Was bedeutet das ganze Manöver? Offenbar haben die italienischen Siege in Frankreich und England einen tiefen Eindruck gemacht. Rankless brauch daran zusammen. Lloyd George als glänzender politischer und parlamentarischer Taktiker würde die gleiche Gefahr. Der große Strateger rettete sich durch einen mißlichen Schwindeltrick: er erweckte in Paris den Anschein, als hätte er schon immer gewußt, daß die Sache schief gehen würde, weil man sie nicht richtig anfaßte; jetzt aber werde sie ganz anders in die Hand genommen werden. Und nachdem England sich vom ersten Schreck erholt hatte, fiel sein Diktator wieder in seine alten Töne zurück, daß ja alles ausgezehrt lände, und daß man es nur noch ein ganz klein wenig verbessern und im übrigen standhaft sein müße, um zum Siege zu kommen.

Die Pariser Rede war nur ein Vltablenleiter; das Gewitter des Volksgornis über die dauernde Erfolglosigkeit der Alliierten, das sich zu entladen drohte, wurde unklarlich in die Erde abgelenkt.

Das ist vielleicht ein persönlicher Erfolg von Lloyd George. Aber ein Eintagererfolg. Von weiteren Schicksal des italienischen Feldzugs wird es abhängen, ob sich das englische Volk noch länger von ihm gasführen läßt.

## Clemenceaus Antritt.

Der neue französische Ministerpräsident hat am Dienstag sein Kabinett der Kammer vorgestellt und seine Programmpunkte gehalten. Krieg bis zum Ende! Krisis bis zur Erreichung aller Ziele der Entente! Krieg bis zur Eroberung Elsch-Vorbringens! Krieg bis zur Vernichtung Deutschlands! Daneben Krieg gegen die Friedensfreunde im eigenen Lande und Krieg gegen die wachsenden Skandalerscheinungen.

Die Kammer hat dem neuen Ministerium ein Vertrauensvotum mit 418 gegen 65 Stimmen erteilt. Die ungeheure Mehrheit bedeutet nicht, daß die Kammer alle Ziele Clemenceaus teilt. Der neue Leiter der Regierung hatte in seiner Rede sorgfältig vermieden, auf die großen Fragen einzugehen, die das Interesse des Parlamentes betreffen und die zu innern Kämpfen Anlaß bieten: die Vereinfachung der militärischen Ententeleistungen, die Schonung der französischen Volkskraft durch Entlastung der ältesten Jahrgänge, die Stellung Clemenceaus zu der in den Letztariteln des „Pomme Indivine“ noch bis in die letzten Tage als Verräterbande geschmähten russischen Warthallistenregierung. Erst in der Diskussion mußte sich Clemenceau auf die ausdrückliche Anfrage der sozialistischen

Agenden zu dem Geständnis kommen, auch seine Regierung nicht verwerfen, die über fünfzigjährigen endlich in die Heimat zu entlassen. Die Regierung der französischen Blattpresse bleibt aber für das Parlament die Strafrage. Auch Clemenceau wird sich dabei den gleichen Schwierigkeiten wie Kainlebs gegenübersehen. Daran ändert das erste überwälzliche Vertrauensvotum nichts. Doch jede französische Kriegserklärung begann ihr Leben mit einer hoffnungsvollen Majorität. Die Enttäuschung über Clemenceau wird um so größer werden, je kräftiger seine Worte sind.

Die Feindseligkeiten zwischen den Sozialisten und Clemenceau wurden gleich während der Disziplinierung Clemenceaus eröffnet, als der neue Ministerpräsident unter dem rührenden Ränne der äußersten Linken mit erhabener Stimme sagte: „Sich mit dem Gegner an den grünen Tisch zu setzen, während die Feindseligkeiten noch andauern, müßte die Moral der französischen Kruppen zerstören, die sich weitern würden, noch jahrelang im Schmutz und Blut auszuhallen, sobald einmal der Friede in greifbare Nähe tritt.“ Die gesamte sozialistische Fraktion verbarrie daher in der Opposition. Die 65 Stimmen, die gegen das Kabinett votierten, umfassen 63 Sozialisten, einen Radikalsozialisten und einen Wilden. 25 Sozialisten und 16 Abgeordnete der bürgerlichen Linken enthielten sich der Abstimmung.

Nun soll Clemenceau, der nur den Sieg kennen will, zeigen, was er zu leisten imstande ist. Es wird sich bald herausstellen, ob er auch nur auf dem inneren politischen Felde Sieger werden kann.

### Die Flucht aus Udine.

Die in der Schweiz in Todesangst auf Flüchtlingen von ihren Angehörigen wartenden Italiener erlitten infolge der vorläufigen Grenzsperrung statt der erwarteten Briefe oft nur Zeitungsausschnitte, die ihnen ein Bild von der furchtbaren Lage in der Heimat geben sollen.

So schildert ein Rechtsanwalt aus Udine in einem Genuefer Blatte den Ausbruch der Panik in seiner Heimatstadt wie folgt:

„Wir sahen plötzlich im unsrer Schlafstube aus in ein Feuermeer, als uns am Morgen unser Dienstmädchen rufen kam. Sie hatte die Signale unten von der Straße früher als wir selber gehört. Meine Frau, die in Neapel einen Ausbruch des Vesuvius erlebt hatte, schrie aus Todeskräften, halb von Einnamen: „Der Besatz! Der Berg brennt! Rabonna! Wir sind verloren!“ Ich wachte im ersten Augenblick nicht, sollte ich meine sich wie wahnwitzig gebärende Frau beruhigen oder mein Dienstmädchen vorjagen, die, als sie den Feuerchein bemerkte, um uns herumzulaufen, als wenn sie in epileptische Krämpfe gefallen wäre. Während meine Frau den Besatz zu hören glaubte, war das Mädchen im Waite, die Spalten der Hölle lächeln sich geöffnet. Sie betete und schrie unaufhörlich: „Die Hölle! Das Jüngste Gericht!“ Ich rannte fliehend und Versetzte zusammen. Denn mir war klar geworden, auch ohne daß ich die Juruze von der Straße zu hören brauchte, daß wir kaum Zeit hätten.

Das nächste Feuer zu retten.

Himmelhoch beständig mit meine Frau zu bleiben. Sie schrien wildschreiend von dem süßen Schreie beim Feuersein, der immer größer zu werden schien. Ich, wäre ich ihr nur gefolgt! Denn erst auf der Flucht sah ich das Unheil in seiner ganzen Größe vor mir. Ich glaubte anfänglich sehr richtig zu sein. Erst nach einer Stunde glaubte ich, Marquis über Felder in störendem Regen stelle ich fest, daß ich unter dem Regenmantel meiner Frau meinen Stronanzhang trug, während meine Frau sich trotz ihrer furchtbaren Aufregung doch noch ein Reißfelleid anzuziehen konnte. Allerdings hatten wir beim Sturm auf die Weize, die wir nicht erreichen konnten, das Täschchen mit den Juwelen irgendwo liegen gelassen.

Jetzt schien nicht nur das Feuermeer näher zu kommen, sondern auch der Donner der Geschosse. Beides bildete das bedrohende und beständigste Element auf der Flucht. Alles um uns herum schien Lebensgefahr zu atmen und so damit um uns nieder. Wenn sie dann aber in das näselnde Feuermeer sahen, wenn es aus den Wollen zu trachen und zu blitzen schien, als sollte die ganze Erde von einem einzigen feuerpeinenden Ungeheuer verschlungen werden, dann

raufte sich ein jeder wieder auf,

der noch einen kurzen Leben in sich spürte. Aber der Tod hielt unter uns reichlich Einste. Je weiter wir kamen, desto mehr Leichen und Sterbende fanden wir liegen. Gewand von einer Furchbarkeit, die keines Menschen Feder wiederzugeben konnte, boten sich unsern Augen, soweit sie blicken konnten. Wenn wir uns umwandten, glaubten wir, Udine wäre wie Sedon von Feuer weggerafft. (Das war nur das Wohngebilde der Angli-Udine steht heute noch nahezu unberührt. Red.) Und manch einer fiel erstarrt oder vom Wahnsinn gepackt bei diesen Anblick nieder.“

### Eine schreckliche Lage.

Die Angst um die Salomiti-Armee muß schon am 11. d. M. ganz Paris ergreifen haben. Am Abend vorher war dort Benigolo eingetroffen, was als kein gutes Zeichen für den Stand seiner Kräfte betrachtet wurde. Gerade jetzt denn auch gleich am 11. einen erneuten gellenden Hilferuf für Italien und — Griechenland aus. Die öffentliche Meinung verurteilte in Frankreich einseitig die Methode der kleinen Patente. Nur mit großen Verstärkungen könne den Verbündeten im Süden noch gehalten werden oder mit einer neuen gewaltigen Offensive im Westen. Der Rückzug von Jongo sei gar nicht zu vergleichen mit dem Rückzug von Corleoni im August 1914.

Am besterhalten ist von allen Kaiserlichen Blättern diesmal der erste „Temps“. Er berichtet am 12. d. M. bejorgt: „Der Einbruch in Italien kann unserm Meer im Orient und Griechenland gefährlich werden. Deutschland wird nicht darauf verzichten, von Saloniki bis zum griechischen

Archipel eine klare Lage zu schaffen. Das erfordert schon das Ansehen der Großmächte. Letzteres wird nicht zugeben, daß die Generale Korfu besetzt hält, bis den Eingang zur Adria versperren.“

Wie steht es bei uns im Innern? Kräfte, nichts wie Kräfte. Raum ist die eine bedenklich, so wird die andre geboren. Das muß wohl an einem transitorischen Zustand des Organismus liegen. Wenigstens erhalten wir nur durch die Stabilität. Jeden Tag erfahren wir, wie es Wolke-Fascha geht und was er für Werten und Stragen trägt. Unterbreifen geht von Mund zu Mund das furchtbare Wort: Wir sind verloren! Rußland befindet sich in voller Anarchie. Die italienische Ebene geht verloren. Und alles schreit: Venedig ist in Gefahr! Der Krieg verlängert sich immer mehr und mehr. Das ist eine schreckliche Lage. Wir können ihr nur entgegen, wenn Regierung und Parlament einig bleiben, wenn man uns die Wahrheit sagt. Diese Wahrheit aber ist, daß die deutsche Energie absolut nicht erschöpft ist.

Zum Schluß hoffe der „Temps“ nach aller Uebung schweibend auf eine bessere Zukunft! —

### Lenin und Trozki.

Lenin, dessen wirklicher Name Vladimir Iljowitsch ist, ist der breiten Öffentlichkeit seit dem zweiten Parteitag der russischen Sozialdemokratie, der im Jahre 1903 in Brüssel und in der Schweiz abgehalten wurde, bekannt. Er ist nicht ganz 50 Jahre alt. Auch als volkswirtschaftlicher Schriftsteller ist er bekannt. Nach der ersten Revolution hat er mehrere mehreren Artikel volkswirtschaftlichen Inhalts, die er in der tageligen Presse veröffentlichte, unter dem Pseudonym Wladimir Iljowitsch unter dem Pseudonym Wladimir Iljowitsch herausgegeben.

Im politischen Leben tritt er äußerst energisch und rücksichtslos auf. Schon auf dem erwähnten Parteitag war er der Wortführer der Richtung, die später bolschewistisch benannt wurde. In allen Phasen des Parteilebens trat er für eine vollständige Spaltung und Trennung von den „Oppositionisten“ ein. Vor 13 bis 14 Jahren lebte er in Deutschland, in München. Zu der ersten Revolution kam er nach Rußland zurück, mußte aber später wieder die Heimat verlassen.

Er lebte in den letzten Jahren vor dem Krieg in Straßau, von wo aus er die damals entzündende bolschewistische Zeitung in Petersburg mit seinem Namen führte. Nach Kriegsausbruch wurde er von den österreichischen Behörden verhaftet, aber nach kurzer Zeit aus der Haft entlassen. Er erhielt, dank der Mitwirkung des Genossen Wiktor Adler, gleich danach die Erlaubnis zur Ausreise in die Schweiz. In der Schweiz hielt er sich auf, bis die Revolution ihm die Möglichkeit der Rückkehr eröffnete. Wegen angeblicher Verbindung mit dem Feinde wurde dann eine Anklage gegen ihn erhoben, der er sich aber zu entziehen wußte.

Leo Trozki, dessen bürgerlicher Name Leo Bronstein ist, stammt aus Minsk (Südrußland) und ist im Alter von etwa 37 Jahren. Schon als Neunzehnjähriger wurde er wegen seiner Betätigung in der Arbeiterbewegung nach Sibirien verbannt. Von dort entflohr er und lebte dann lange im Ausland. Er war früher Menzschewist, später forderte er sich von diesen ab und marschierte jetzt mit den Bolschewisten. Im November-Dezember 1905 war er Vorsitzender des Petersburger Arbeiterrates. Jetzt tritt er ebenfalls an der Spitze des Petersburger Komitee. In Deutschland ist sein Buch über die „Rußische Revolution“ (1905/1906), erschienen im Parteiverlag bei Kaden & Co. (Dresden), bekannt. Die letzten Jahre vor dem Kriege lebte er in Wien. Der Krieg traf ihn in Frankreich an, wo er oppositionelle russische Blätter herausgab, die er ausgiebig führte. Dann verließ er die in der Schweiz Fuß zu fassen, aber auch dort vertrieben ihn der französische Einfluß. So hielt er sich nach Amerika über, bis die Revolution in seiner Heimat ausbrach. Auf der Rückreise nach Rußland wurde er von den Engländern in Halifax zurückgehalten, später aber auf Vorstellungen des Comité freigelassen.

Lenin wie Trozki rechte Hand. Ein junger Schriftsteller, der sich besonders in der Bekämpfung des Opportunismus in den Reihen der Sozialdemokratie betätigt. Er lebte früher gleich Lenin in Straßau und arbeitete von dort aus an dem Petersburger Volksmenschenblatt. Seine äußeren Erlebnisse gleichen jedoch denen Lenins völlig. —

### Notizen.

Schwander und Dr. Müller. Dr. Schwander ist tatsächlich aus der Zeitung des Reichswirtschaftsrates gestrichelt, und die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hat nachteilig bestätigt, daß sein Rücktritt lediglich aus persönlichen Gründen erfolge. Sein Nachfolger ist der bisherige Leitungsleiter im Reichsamt des Innern Herr von Stein, der nach Teltow aus Ostpreußen sich zum Mitarbeiter in Wirtschaftlichen geholt hat. Nach außer ist Herr von Stein bisher nicht hervorgetreten. Inzwischen wird in Berliner Blättern über das Gerücht von einer neuen Demission berichtet: Dr. August Müller, unser früherer Redaktionskollege, jetzt Unterrichtsminister im Reichsministerium, soll die Absicht haben, zurückzutreten, weil er in sachliche Differenzen mit einem „Chef“, den stellvertretenden v. Waldow geraten sei. Wir halten solche Differenzen für äußerst wahrscheinlich und glauben, es sei durchaus nötig, zum Ausdruck zu bringen, daß auch ein einzelner Sozialdemokrat nicht die Verantwortung übernehmen kann für die völlig einseitigen, nicht im Interesse der Verbraucher erfolgenden Maßnahmen des Ernährungsrates. Daß dort auch der eine Kongress-Wähler in immerhin untergeordneter Stellung nichts wesentliches helfen konnte, war von vornherein klar. —

Der neue Chef der Reichsfinanzverwaltung. Reichsfinanzminister Graf Hertling hat sich zum Chef der Reichsfinanzverwaltung dem Geheimen Staatsrat Wilhelm von Babowitsch ausgewählt. Herr von Babowitsch ist ein gebürtiger Diplomat, der während seiner Jugend ganz anders gewachsen sein wird als Herr von Grawerting, der unter der Kanzlerschaft Nietzsches die Leitung der Reichsfinanz in Händen hatte. —

Englisches Patrouillenschiff vermisst. Die englische Admiralität meldet, daß ein königliches Patrouillenschiff durch ein sandliches Untereisboot am 18. November im Mittelmeer vermisst wurde. 4 Offiziere und 5 Mann sind getötet worden. —

Erweiterung des Zwerggebirges auf See. Am Donnerstag den 22. November teilt eine weitläufige Mitteilung des Interferenzen ein. Die deutsche Regierung abtrotzt an diesem Tage in Kraft treibende erste Schritte zur Errichtung der Seefriedens-Expedition. Einmal war die See Englands, wo sie um 200 bis 300 Seemeilen weiter nach Westen verlegt wird. Dadurch wird es den Engländern schwer gemacht, ihren Sicherheitsdienst gegen unsere U-Boote noch weiter weiter zu verlegen. Sobald aber auch die See Englands, wo sie in der Nähe der britischen Küste eine Ausdehnung unter der See vorbereitet ist. Ein neues Seebereich wird um die an der atlantischen Küste Nordafrikas gelegene portugiesische Inselgruppe der Azoren gelegt, die neuerdings trotz portugiesischer Proteste von Amerika für die Zwecke der Entente beizutun und zu deren wirtschaftlichen und militärischen Zielsetzung gemacht worden sind. Schließlich wird im Mittelmeer die weitaus größte Submarine, die jemals in Griechenland zugute kommen sollte, völlig aufgehoben. —

Wifou gerichtet die Kontrakte. „Central News“ meldet aus Washington, daß die Regierung alle Kriegskontrakte mit Rußland für verfallen erklärt hat, bis Rußland wieder eine regelmäßige Regierung besitzt. — Aus Konstantinopel meldet Reuters: Die Neuapostolischen beschlagnahmten 10000 Tonne Zucker, die in einem dortigen Warenhaus lagerten und für die russische Regierung vor der Revolution gekauft waren. Der Zucker wird verkauft, um die Knappheit am Orte zu beheben. —

Der Fall Dentel im belgischen Landtag. Im belgischen Landtag brachte der sozialdemokratische Abgeordnete Hubert den Fall des Professors Dentel (Jeno) zur Sprache und verlangte eine eingehende Aufklärung durch den Staat, damit eine unterschiedliche Behandlung von Militär- und Privatbeamten der einzelnen staatlichen Stellen vermieden wird. Der Vertreter der Regierung hat hervorgehoben, daß Dentel ein gewöhnlicher Beamter ist, während der Sozialdemokrat behauptet, daß Dentel ein Beamter der öffentlichen Verwaltung sei. Außerdem sei nicht zu übersehen, daß Dentel als Leiter der Militär- und Privatbeamten von 1000 Mark Gehalt angewiesen gewesen sei und deshalb geholt war, um sein weiteres Einkommen aus den Staatsgehältern und aus den Entnahmen der Privatverträge zu suchen. Die Regierung werde aber bereit sein, alle Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet erscheinen, die Wiederholung solcher Vorkommnisse zu verhindern. Wegen des Urteils hat die belgische Staatsregierung Berufung eingelegt mit dem Ziele: definitive Amtsenthebung des Professors Dentel. —

## Die Schlacht bei Cambrai.

Dr. H. G. Großes Hauptquartier, 22. November 1917. (Amlich.)

### Westlicher Kriegschauplatz.

Deutscher Gruppe Kronprinz. In Flandern bedrückte sich der Artillerieaufbruch auf Zünderfeuer, das sich am Abend zwischen Pölsch und Boescheidele an Heftigkeit zunahm.

Vorläufige englischer Abteilungen nördlich von Lens und südlich von der Saape wurden abgewiesen.

Der starke Feuersturm der englischen Morgen bei Rucourt folgten nur schwache englische Angreifer, die in unserm Feuer zusammenbrachen. Die Schlacht südlich von Cambrai dauert an! Durch Maßnahmen aus Panzerkraftwagen und Infanterie und durch Fortsetzen seiner Kavallerie suchte der Feind den ihm am ersten Angriffstag verweigerten Durchbruch zu erzwingen. Er ist ihm nicht gelungen. Wohl konnte er über unsere vorderen Linien hinaus geringen Boden gewinnen. Größere Erfolge vermochte er nicht zu erzielen.

Die von unser Artillerie und den Maschinengewehren wirksam gestützten und stark geschützten Verbände trafen der Gegenstoß unserer tapferen Infanterie. Auf dem Westufer der Scheide warf sie den Feind aus Annez und von Fontaine, auf dem östlichen Ufer in seine Ausgangsstellungen südlich von Humilly zurück.

Vor und hinter unsern Linien liegen auf das ganze Schlachtfeld verteilt, die Trümmer zerstörter Panzerkraftwagen. An ihrer Zerstörung hatten auch unser Flieger und Kraftwagenbesätze hervorragenden Anteil.

Mit Einbruch der Dunkelheit ließ die Geschützartillerie auf dem Schlachtfeld nach.

Südlich von Denbühle hat der Feind seine Angriffe nicht wiederholt.

Eine starke französische Abteilung drang an der Südfront von St. Quentin in unsere erste Linie ein. Im Gegenstoß wurde sie hinausgeworfen.

### Deutscher Gruppe Kronprinz.

Im Zusammenhang mit den englischen Angriffen hat auch der Franzose zwischen Craonne und Berry-au-Bac mit starkem Vorstoß gegen unsere Stellungen gewonnen. Heftiger Feuerkampf, der von frühem Morgen mit kurzer Feuerpause den ganzen Tag über andauerte, ging ihnen voraus.

Nordöstlich von La Ville-aux-Bois ist ein französischer Vorstoß abgewiesen. In den andern Abschnitten haben wir den Feind in Feuer und dort, wo er einbrach, im Nachkampf zurückgeschlagen.

Eigene Unternehmungen hatten Erfolg und brachten Gefangene ein.

Leunau Wäme erlang durch Abschluß eines feindlichen Fliegers seinen 22. Luftflieg.

### Westlicher Kriegschauplatz

und mazedonische Front.

Nicht von Belangen. Leunau von Schwabach brachte einen feindlichen Gefangenen zum Abbruch und erlang damit seinen 20. Luftflieg.

### Italienische Front.

Troster Kaiserlichen und militärbenachteiligten Truppen erzielte zwischen Brenta und Piave den Erfolg des Monte Fontana Secca und der Monte Spinucella.

### Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Die hier...  
ft e...  
ber...  
den...  
mit...  
au...  
itt...  
ore...  
und...  
n...  
So...  
itt...  
Co...  
n...  
Die...  
richt...  
legen...  
r...  
ung...  
bis...  
Es...  
Som...  
bol...  
sein...  
Der...  
plü...  
gung...  
Ein...  
Land...  
das...  
is...  
be...  
hat...  
lassen...  
Schei...  
llier...  
einen...  
haben...  
ment...  
Stro...  
er...  
un...  
nicht...  
in...  
die...  
vom...  
seine...  
und...  
in...  
un...  
men...  
s...  
Ge...  
st...  
sch...  
Land...  
sch...  
ly...  
das...  
Diens...  
K...  
S...  
s...  
zur...  
St...  
und...  
Diens...  
K...  
S...  
s...  
zur...  
St...  
und...  
Diens...  
K...  
S...  
s...  
zur...  
St...  
und...

**Der Gemüsehändler.**

Wir sind mitten drin im Gemüsehändler. Das ist nicht zu leugern, und wird begreiflich. Nicht etwa nur, daß der Privat sein Gemüse bekommt, auch die großen Anstalten liegen in einer Zeit, wo sonst ein Lieferangebot an Grünzeug nur, billig auf dem trockenen.

Die Situation für die Großverbraucher ist jetzt so, daß die abschließenden Abnahmeverträge häufig in der Luft hängen. Nachdem die Preise durch den Mangel an Waren recht erheblich geworden sind, wird den Verbrauchern Kontrahenten einfach mitgeteilt, daß nichts gewachsen ist. Auf Gelände, wo sonst auch in schlechten Zeiten 4-5 Waggons geerntet wurden, werden in diesem Jahre nur 50 bis 60 Zentner eingehandelt. Es fragt man dem Verbraucher in Wirklichkeit geht die Ware dort, wo höhere Preise geboten und bezahlt werden. Umgekehrt: Wenn Ueberfluß vorhanden wäre, dann würde man natürlich zwingen, den reichen Segen abzunehmen, ganz gleich, ob wir es brauchen können oder nicht. Das ist der "Segen", der Widerspruch dieser Verträge, die unter enormen Schwereverhältnissen zustande gekommen sind, und nun in keiner Weise den Erfolg bringen, den man feierstet prophezeit.

Der gemüsehändler Zustand ist am schlimmsten wieder dort, wo selbst wenig Gemüse gekauft wird, weil wieder das alte Lied der Abwertung sein häßliches Echo erklingen läßt. Für später, wenn die eigenen Bedürfnisse gedeckt sind, sollen in beschränkter Auslieferungslaufzeit erreicht werden, aber dann werden, wie gewöhnlich, der unregelmäßige, die großen Scheidungsverkehr und andere unruhige Hände bereits den Ueberfluß mit Beschlag belegen haben.

Besonders traurig ist es, daß die Unsicherheit noch nicht einmal erlaubt, daß die Familien Gauerkraft einzuhandeln können. Dafür werden wieder in zentralen Anstalten gewisse Vorräte eingeschnitten. Die Wohnung, lieber das Gemüse zu rationieren, um jedem Haushalt seinen Winter vorrat selbst in Verwahrung zu geben, ist tauben Ohren gedreht worden. Wir werden nun wohl wieder eine Gauerkrafttragödie in dritter Auflage erleben.

Bei der eingetretenen Gemüsehändler Situation wird erneut das Fehlen des Vertrauensmänners zwischen Verkäufer und Verbrauchergebiet zu einem unüberbrücklichen Fehler. Erfolgreich ist es, daß der Vorkauf nicht wenigstens von einzelnen Städten in der Weite durchgeführt wird, daß die Gemeinden oder auch Großverbraucher in die Erzeugerbezirke ihre Vertrauensmänner schicken, um

so die Produktion zu überwachen. Auch bei der Kartoffelfürnkung hat sich dieses System bewährt, weil dadurch laubere gepflegtere Ware in die Städte gekommen ist. In Anstalten wären gewonnen, können erhalten oder mehr erzeugt werden, wenn man endlich endlich dieses System zentral regelt und seine Vorzüge allen Bezirken zugute kommen ließe. Der traurige Zustand auf dem Gemüsehändler trifft mit dem Mangel an Abnahgemitteln zusammen. Um so dringender ist es, daß alles beseitigt wird.

Nicht wichtig wäre es, wenn sogenannte Gemüsehändler Familienstellen errichtet würden, die bezugsweise besonders die kleinen Ueberläufer sammeln und sie den großen Betreibern zuführen könnten. Im Bereich des 18. Armeekorps, besonders in dem Darmstädter Gebiet, ist dieses Vorgehen selbst keiner Stelle mit gutem Erfolg eingeführt. Leider weigern sich noch verschiedene Bezirke, sich der wirklich wertvollen Sammelstätigkeit anzuschließen, so daß man dringend wünschen müßte, hier eine zentrale Regelung zu sehen. Auch hier ergehen sich wichtige Beziehungen zwischen Produzenten und Konsumenten.

In beabsichtigten Maße besser tritt dieses Jahr die Dörrengemüsehändler auf den Plan. Die fortgesetzte Kritik hat bewirkt, daß hier einiges reformiert worden ist. So ist zu hoffen, daß das Gemüse, das heute in frischem Zustand dem Markt entzogen wird, später wenigstens in genießbarem Zustand zu ihm zurückkommt. Immerhin entlöst die Dörrengemüsehändler in Augenblick den Markt noch mehr.

Die schlechte Gemüsehändler dürfte aber nicht dazu führen, daß nun die ganze Etage der Seiten: Anstellen um einen Stoff Stoff, Ueberbrumpfung in den Bezirken, Ueberverteilung der Großverbraucher usw. auch dem Gemüse durchgeführt muß. Es noch eine schwache Hoffnung bleibt, daß diese neue Leidenschaft für weitere Maßnahmen zu größerer Vorkauf führt? Nach dem Gange der Dinge müßte man versprechen, daß es noch zu einer vernünftigen Regelung kommen könnte.

**Kleine Chronik.**

**Für 60.000 Mark Seidenstoffe getrieben.**

Für 60.000 Mark Seidenstoffe erbeuteten Einkäufer in der Saumonblütenfabrik von Wachenbühl Kempten u. A. in Verviers. Sie schickten die in vieren Stufen gelegenen Räume mit Hochdruckpumpen und nahmen nicht weniger als 80 Stände beschädigter Seide mit.

**Luftnot.**

**1000 Mark Belohnung.**

Zu Frankfurt a. M. ist in der Nacht vom 14. November die Ueberfliegerin Paula Weigel am 27. August 1898 in Frankfurt a. M. gefahren. Durch Weigels Ermordung wurden. Es wird belohnt angenommen.

Das Wunder bringt verächtlich ist der Schweizer Staatsanwalter, Schweizer, früherer Staatsanwalter Karl Maria Sutter, geboren am 7. April 1894 zu Oberhofen, Kreis Grenchen, zuletzt wohnhaft gewesen in Kempten, Saumonblütenfabrik 22 bei Watter. Seit heute Abgang im Staatsrat des im fünf rührenden Verordnungs-Verordnungsgebiet, wurde: 1.76 Meter groß, Gehalt: festlich, ganz: Dunkelblau, Stirn: hoch, Augen: blaue, Haare: schwarz, feinstangenangeordnet. Auge: tief und breit, Stirn: breit, besondere Auszeichnungen: Unterleider kleine. 1898.

Personen, die nachträgliche Mitteilungen machen können, wollen sich an die nächste Polizeidirektion wenden. ES kommt besonders darauf an, daß Leute erheben, die Zentr. am 13. oder 14. d. M. in Frankfurt a. M. irgendwo gesehen haben. Solche dürfen besonders in Dramaturgiekreisen vorhanden sein, deren er vorübergehend angehört hat.

Salle, den 20. November 1917. Die Polizeiverwaltung.

**Wichtige Bekanntmachungen.**

Für die schließlich im Januar einzureichenden Anstellungen zum Kommando werden den Gewerbetreibenden die Vorbereitungen in Kürze ausgeht werden.

Ueber die Einreichung der Erklärungen ergeht noch besondere Bekanntmachung.

Salle, den 20. November 1917.

**Warenumschreibereise für den Stadtreis Halle.**

Nachstehend aufgeführte Personen haben um den Recht ihrer Kostenbezugnahme gemeldet:

|                                    |  |                    |
|------------------------------------|--|--------------------|
| Willehmine Höbel, Schmiedstraße 25 | 50 Jhr. Wittfeld.                                    |                    |
| Marie Schumde, Jenzestraße 11      | 50   |                    |
| Ernst Bergmann, Jenzestraße 9      | 70   |                    |
| Leubner, Jenzestraße 10            | 100  |                    |
| Paul Hilde, Jenzestraße 13         | 150  |                    |
| Willehmine Höbel, Schmiedstraße 25 | 1000 Stück Beigeweine, Regina Winter, Am Kirchhof 6a | 100 Jhr. Wittfeld. |

Sämtlichen Rollenbinden wird hiermit unterlagt, auf die abhandeln genommenen Bezeugnisse Kopien zu liefern. Den Verleitet werden nur Scheine mit einem bedehnten Bemerkt von uns ausgeht werden.

Die Verleitet können die neuen Scheine gegen Vorzeigung des Bescheinigungsscheins bei uns abholen.

Salle, den 19. November 1917. Die Kreisstellen.

**Freibank-Verkauf.**

Zum Freibank-Verkauf am 24. d. M. werden die Kupferer folgenden Nummern zugelassen:

|                          |                           |
|--------------------------|---------------------------|
| Uhr 8 Uhr: Nr. 1001-1700 | Uhr 11 Uhr: Nr. 1901-2000 |
| 9 " " 1701-1800          | 12 " " 2001-2100          |
| 10 " " 1801-1900         |                           |

Salle, den 23. November 1917. Der Minister.

Auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung und des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit dem Gesetz vom 11. Dezember 1916 (Reich-Gesetzblatt Seite 518) wird im Interesse der öffentlichen Sicherheit nachstehendes verkündet:

1. Dem Auftreten dieser Verordnung an ist die Genehmigung von News- und Umbauten (hoch- und tiefbau) von der Genehmigung des stellvertretenden Generalkommandos abhängig.
2. Die Genehmigung wird nur erteilt, wenn die unter Ziffer 1 angeführten Bauten im öffentlichen Interesse liegen.
3. Das öffentliche Interesse liegt vor, wenn die unter Ziffer 1 genannten Bauarbeiten den Zwecken der Kriegswirtschaft dienen oder wenn sie zur Abwendung eines erheblichen Notstandes unternommen werden.
4. Welche zwecks Erteilung der Bauverlaubnis sind in der bisherigen Weise bei den zuständigen Stellen eingereicht und um diesen Zweck stellvertretenden Generalkommando 113. Bezirkskommando mit einer gutachtlichen Stellungnahme vorgelegt.
5. Werden Bauarbeiten teils der zuständigen Stelle zur Genehmigung empfohlen, weil sie zur Abwendung eines erheblichen Notstandes unternommen werden, so ist der Antrag von der zuständigen Stelle dem Herrn Regierungspräsidenten oder der für die Verwaltungsangelegenheiten zuständigen Stelle in Frankfurt am Main zur Genehmigung vorzutragen. Die ihm mitgutachtliche Stellungnahme dem stellvertretenden Generalkommando zur Entschcheidung vorzulegen hat.
6. Jede Zuwiderhandlung wird, wenn die behandelten Gesetze keine andere Bestimmung bestimmen, mit Gefängnis bis zu 1 Jahre und beim Vorliegen mildernden Umstände mit Geld oder Haft (Strafe bis zu 1500 Mark) bestraft.
7. Der Befehl tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Magdeburg, den 9. November 1916.

Der stellvertretende Kommandierende General:

Herr. von Lyndor.

General der Infanterie, à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch unter besonderer Hinweis auf die Einzelbestimmungen unter Ziffer 6 mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß Verträge hiergegen unanwendbar zu unrichtiger Verfolgung gezogen werden.

Salle, den 17. November 1917. Die Polizeiverwaltung.

Die längste viergleisige Eisenbahnstrecke. Der viergleisige Ausbau der Eisenbahnstrecke Hannover-Göttingen wird sich, wie die Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen berichtet, seiner Vollendung beim Ende der vollständigen Umgestaltung oder Erneuerung aller Bahndämme, Gleise, Stellwerke, Bahnhöfe, unter denen sich zahlreiche Hauptstellen befinden, auf einer 113 Kilometer langen Strecke erstreckt. Auf der 110 Kilometer langen Teilstrecke Wülfen-Göttingen ist der viergleisige Ausbau bereits aufgenommen. Daraus läßt sich der Ueberblick auf diese Strecke stark vermehren. In nicht zu ferne Zeit wird der viergleisige Ausbau auf der ganzen Strecke Hannover-Göttingen-Dorfmünde-Eßen-Bildsburg, die mit 273 1/2 Kilometer Länge die ausgedehnteste ihrer Art in Europa sein wird, aufgenommen werden können.

**Unter Frauen.** Zwei Damen, die sich seit vielen Jahren nicht gesehen hatten, begegneten sich unvorhergesehen auf der Straße.

„Hein, wie nett!“ sagte die eine warm, „daß man sich doch einmal wieder sieht!“

„Das ist wirklich herrlich!“ stimmte die andre erfreut bei. „Sie haben mich denn doch nicht gesehen und erkannt mich aus dem ersten Blick. Ein Zeichen, daß ich mich nicht so sehr verändert haben kann. Das ist wirklich ein Kompliment.“

„... meinte die andre, „ich habe Sie gleich an Ihrem Duft erkannt.“

**Gefahren der Nebelgefahr.** Das Mittel gegen Miasme war bis auf den letzten Nagel gefüllt. Die Nebelgefahr war sehr angeregter Stimmung, so daß die Unterredung bald allgemein wurde.

Eine sehr lebige Dame war am Abend zuvor in der Oper gewesen und erzählte, daß sie noch nie einen so jammervollen Vorstellung beobachtet hätte.

„Nun das schlimmste“, meinte sie, „war, daß man diese zwei Geister die Hauptrolle spielen läßt. Erstens ist die alte Schöne viel zu alt für die Partie, und dann hat sie auch so viel Unmühen beim Singen, daß es eine Qual ist, sie einen ganzen Abend tragen zu müssen. Haben Sie das nicht auch schon gesehen?“

Der Herr, dem diese Frage galt, war die Dame fast lächelnd wieder und sagte: „Möchten Sie das nicht lieber Frau Sauer selbst erfahren?“ Sie lächelte zurück und sagte: „Ja.“

„O“, meinte sie, die gestrige Dame unter dem Namen Schmeider der Nebelgefahr, der bekannte Sängerin, „und schuldigen Sie tauchen. Aber Sie müssen verstehen, es ist dieser große Wunsch, der Kritiker, der einem ganz in dem Glauben an ihren wunderbaren Darstellungen verbleibt. Das muß nicht der, der immer noch an Ihnen ansetzen darf? Sie muß ein großartiger Charakter sein.“

„Möchten Sie das nicht lieber Herr Sauer selbst sagen?“ Er lag ihnen süchtig gegenüber, „meine mit tiefenbedingtem Glauben die alte Schöne!“

**Alte Promenade 11a** **Leipziger Straße 88**  
**Ferrari 3739.** **Ferrari 1224.**  
**Ab Freitag den 23. November 1917:**  
**Erna Morena** **Der Müller aus Flandern**  
 ein Filmrama in 3 Akten  
**Lullu**  
 Schicksal einer Zirkuskünstlerin, 4 Akte  
**Viggo Larsen**  
 in **Der grüne Herr**, eine lustige Detektivgeschichte  
**Paul Heidemann**  
 vollüberwältigender Komik in **Die Liebesfalle**  
 3 Akte köstlichen Humors  
**Achtung 4 Uhr**

**Konsumverein Hohenmölsen-Teuchern.**  
**Sonntag den 25. November et., nachmittags 3 Uhr**

**Stadt-Theater.** **Generalversammlung**  
 im Gasthof zur Reichshalle in Zsch. Tagesordnung:  
 1. Bericht pro 2. Halbjahr 1916/17.  
 2. Bericht über das Geschäftsjahr 1916/17.  
 3. Bericht des Aufsichtsrats, Genehmigung der Jahresrechnung und Erteilung der Entlassung an den Vorstand.  
 4. Beschließung über Verteilung der Reinergebnisse.  
 5. Festlegung der Entschädigung für den Aufsichtsrat.  
 6. Geschäftliches.  
 Hohenmölsen, den 15. November 1917.

**Der Aufsichtsrat des Konsumvereins Hohenmölsen-Teuchern**  
 — G. W. mit d. h. d. h. d. h. —  
 Robert Fischer, Vorsitzender.

Die Bilanz sowie die Vermögens- und Rechenschaftsrechnung liegt zur Einsicht der Genossen im Vereinstontus aus.  
 Hohenmölsen, den 15. November 1917.  
**Konsumverein Hohenmölsen-Teuchern**  
 — G. W. mit d. h. d. h. —  
 Heinold, Schmidt, Sekret.

**Die große russische Revolution.**  
 Von H. C. Beron.  
 Mit Illustrationen von Bourras.  
 In Beziehung durch die **Buchhandl. Volksstimme**  
 Halle, Str. Ulrichstraße 27.

**Spielwaren**  
 jeder Art 220 —  
 — Ausschussung 1. Klasse —  
 — in meinem Kaufhaus —  
**H. Elkan, Leipziger Straße 67.**

**Thalia-Theater**  
**Schiller-Operette** **Verloren**  
 Sonntag den 25. November 1917, abends 7 1/2 Uhr.  
**Maria Magdalene.**  
 Trauerspiel von Hebbel. 181

**Der Neue-Welt-Kalender für 1918**  
 wieder vorrätig — Preis 50 Pfs.  
**Buchhandlung Volksstimme, Große Ulrichstraße 27.**

# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 150.

Halle, Freitag den 23. November 1917.

1. Jahrgang.

## Halle und Saalkreis.

Halle, 23. November 1917.

### Angestellte und Handelskammergesetz.

Aus den Kreisen der organisierten Handlungsgesellen wird uns geschrieben:

Industrie und Handel sollen in Zukunft im Saalkreis durch gemeinsame Vertreter zu Worte kommen. Um die dafür nötigen Wahlkörper zu schaffen, soll das Handelskammergesetz abgeändert werden. Den Vorschlag einer Novelle hat der preussische Handelsminister dem interessierten Kreise zur Begutachtung überandt. Wer aber sind die interessierten Kreise? Nach Ansicht des Handelsministers erscheinen nur die Handelsvereine und Industriellen. Die Verbände der Angestellten, die an dem Entwurf lebhaft interessiert sind, sind bisher um ein Gutachten nicht angegangen worden.

Der neue Entwurf stellt die Handelskammern in „Handels- und Industriekammern“ um und gibt dem Handelsminister das Recht, die Bezirke für die Vertretung durch Zusammenfassung wirtschaftlich einseitiger Gebiete zu abzugrenzen, daß sie das ganze Land umfassen. Dieser planmäßige Ausbau des Handelskammerwesens kann grundsätzlich begrüßt werden. Zu untersuchen ist auch die Zusammenfassung von Industrie und Handel in einer Kammer. Es ergäbe sich daraus als notwendige Folge, daß auch die Angestellten kaufmännischer und industrieller Betriebe in einer Vertretung zusammengefaßt werden. Das wäre gegenüber dem bisherigen Verhältnisse, sie möglichst streng voneinander zu trennen, ein Fortschritt. Die Schlichtungsbefugnisse scheinen hier zu der von den fortgeschrittenen Geschäftsbahnen längst angebotenen Vereinheitlichung des Angestelltenrechts auf allerdings sehr schmalen Fronten geführt zu haben.

Um so unangenehm ist es, daß nach § 14 des Vorentwurfs die Handels- und Industriekammern das Recht erhalten sollen, Angestelltenausschüsse auch dort zu schaffen, wo sie bisher nicht vorhanden. Dadurch will man, wie es in der Begründung heißt, eine „gewisse freie rechtliche Grundlage“ geben und dazu erörtern, die für die Frage des Angestelltenverhältnisses bedeutsame Einwirkung aus anderweitig zu schaffen.

Welche ungelöste Halbtat! Nicht überall sollen jugendliche Angestelltenausschüsse errichtet werden, nachgeahmt weil man den Industrie- und Handelsvereine nicht dadurch weh tun möchte, daß man sie zwingt, sich mit den Vertretern der Angestellten an einen Tisch zu setzen, sondern man will nur dazu anregen. Wie anders werden § 8, die Kleinhandler betreuend, für sie nicht Artikel 7 besondere Vorkehrungen vor deren Bildung der Handelsminister nach Änderung der Kammer anordnen kann. Diese Abteilungen wirken als Wahlkörper, führen also dem Kleinhandel eine entsprechende Vertretung in der Kammer, und als Kommissionen, deren Beschlüsse nach § 18, auch wenn sie nicht den Beifall der Kammer finden, auf Verlangen der Abteilung der Parteien durchgeführt werden können. Neben der Abteilung für Kleinhandel kann auch noch ein Kleinhandelsausschuß bestehen. Diese weitgehend berechtigten Kleinhandler sind die sozialreaktionäre Gruppe im ganzen Untereichsamt, wie ihre Tätigkeit in den Gewerkeräusschüssen der Kaufmannsgerichte erweisen kann. So könnten sie § 8, im Gewerkeräusschuß des Kaufmannsgerichts Berlin sogar gegen die Erhöhung

der Ständegrenze, welche die Angestellten forderten und die übrigen Arbeiter als berechtigt zugebend. Diesen Kleinhandelsreaktionären ist man in weitem Umfang gerecht geworden. Die Schaffung von Angestelltenvertretungen hingegen hat man ganz ins Verleihen der Handelskammern gestellt.

Die Frage kann offen bleiben, ob es nicht zweckmäßiger wäre, einerseits Handels- und Industriekammern, andererseits Arbeiter- und Angestelltenkammern gegenüber voneinander zu errichten. Will man aber den Handels- und Industriekammern Angestellten-Ausschüsse hinzufügen, dann soll man diese auch öffentlich organisieren und ihnen eine feste Rechtsgrundlage geben.

Aus dem Vorentwurf sind schließlich nach § 5 und 6 zu ersehen, die den Frauen das aktive Wahlrecht geben, ihre Wahlbarkeit aber nur zur Erörterung stellen. Jedemfalls wird der Vorentwurf gründlich geändert werden müssen, wenn er für die den Angestellten nachstehenden Abgeordneten diskutabel werden soll.

• **Neuanmeldung zur Unterhandelsliste.** Jeder Hauskalt hat sich von neuem einen Händler zu wählen, bei dem er künftig die Unter beziehen will. Die Anmeldung hat davorhin von Sonnabend den 24. bis Dienstag den 27. November unter Vorlage des Lebensmittelscheins und der neuen Fettkarte zu erfolgen. Eine Neuanmeldung muß auch dann vorgenommen werden, wenn der bisherige Händler beibehalten wird. Zugelassen zum Unterhandels sind die bisherigen städtischen Unterhandelsstellen. Zur amtlichen Ausfertigung der bei den Händlern erfolgten Anmeldungen haben die Kunden früher dem Händler den an der neuen Fettkarte befindlichen Anmeldebogen einzureichen. Fettkarten ohne Anmeldebogen gelten nur als Ersatzkarten zu Anmeldungen zur Handbudenliste dürfen sie nicht verwendet werden. Die Haushaltungen müssen des jetzt einmalige Geschäft so lange als Ersatzhandelsstelle behalten, bis wieder einmal eine allgemeine Neuanmeldung angeordnet wird. Vorher kann ein Wechsel der Einkaufsstelle nicht erfolgen. Der Verkauf der neuen Unterhandelsliste erfolgt vom 11. Dezember an. Sonderunterhandels (Kontenbücher) sind unter Vorlegung der ordnungsgemäß vom Magistrat ausgestellten Scheine gleichfalls beim Händler anzumelden.

• **Erbschaftsteuerung gegenüber Kriegseingesetzten.** Die Auszahlung einer Erbschaft kann gemäß nur binnen 6 Wochen erfolgen. Diese Zeit beginnt mit dem Zeitpunkt, in dem der Erbe vom Erbfall Kenntnis erlangt. Ist der Erbe durch Verletzung von Todes wegen (also durch Zeilanden oder Erbverbrüder) befallen, so beginnt die Zeit nicht vor der Verklärung der Vererbung. Die Luft nun die Zeit, wenn der Erblasser im Krieg fällt oder als vermisst angesehen ist? Diese Frage hat jetzt das Oberlandesgericht Hamm in einem Urteil („Juristische Wochenschrift“ 1917, S. 669) dahin beantwortet, daß man nicht annehmen kann, der Tod sei durch Vermutungen und ungeliebte Mitteilungen, aus solche von Militärbehörden und selbst des Kriegsministeriums, zur überlegenden und sicheren Kenntnis gekommen. Erst wenn die handelsmäßige Entgegung des Todesfalls erfolgt, muß der Tod als sicher angesehen werden, mögen die Sinterbieten auch selbst jetzt noch eine Fortsetzung haben, daß der Beschlusse noch steht. „Die Sicherheit des Verfalls“ erfordert, so heißt es in dem Urteil, „daß jedenfalls der Erbe, der von der handelsmäßigen Entgegung des Todes Kenntnis hat, den Tod selbst nicht mehr bezweifeln kann.“ Es müßte deshalb als genügend angesehen werden, wenn die Auszahlung innerhalb 6 Wochen von dieser Entgegung an erfolgt. Ein späterer Zeitpunkt ist nicht annehmbar.

• **Zwangsbewirtschaftung von Kohle und Futtermitteln.** Auf Veranlassung der Reichsleitung ist für die Provinz Sachsen die Zwangsbewirtschaftung von Kohle- und Futtermitteln angeordnet worden. Deren Bestand ist von jetzt ab beförderungsbedingungslos. Kohlen sind wegen der höchsten Bedürfnisform für die Sauerfruchtbarkeit und für die menschliche Ernährung, Futtermittel zur Erhaltung der Warmblüter (zu 25 Prozent) bedürftig. — Es hat bisher, daß Warmblüter nicht gestreckt werde. Diese Mitteilung ist also recht interessant.

• **Zeunungszulagen an auswärtigen Theater.** Seitens der letzten Kriegsjahreüberdauerung des Stadttheaters durch die Stadtverordneten-Versammlung kam es bekanntlich zu einem recht inbedeutenden Intermezzo. Der Oberbürgermeister glaubte, dem Wunsche des Directors auf die Weigerung nur von Kriegszulagen an das Personal rückhaltlos zustimmen zu müssen, während der Meisten des Theaterausschusses unter dem letzten Beifall der gesamten Stadtverordneten-Versammlung dieser Meinung nicht nur entgegenstand, sondern darüber hinaus noch der Genehmigung von Zeunungszulagen des Wort redete, wozu er auf einen Widerspruch des Oberbürgermeisters hin auf Nachfrage als Vorbehalt bemerkt, wo solche Zeunungszulagen bereits gewährt worden seien. Dieses Maßgebende Wort hat sich nun nicht viel veränderlich geändert. Der dortige Magistrat unterbreitet nämlich der Stadtverordneten-Versammlung eine Vorlage, in der vorgeschlagen wird, dem Magistratsdirektor (sowie dem städtischen Personal des Stadttheaters, insoweit es noch nicht befristet) war, vom 1. November d. J. an eine Zeunungszulage zu gewähren. Den Mitgliedern mit einer Monatszulage bis zu 500 Mark soll ein Zeunungszulage von 20 Prozent gewährt werden, während den Mitgliedern mit höherem Zeunigen zu dem Zeunbetrag von 500 Mark 20 Prozent und zu dem Zeunbetrag über 500 Mark 10 Prozent Zeunungszulage befristet werden soll. Ferner soll der Lohn der sechs Schauspieler von 55 Mark auf 70 Mark monatlich erhöht werden. Bezüglich der Vermögensgegenstände wird dem Magistratsdirektor ein Einheitsbetrag von monatlich 200 Mark und dem Dramendirektor ein solcher von monatlich 180 Mark sowie dem Ballettchor ein dementsprechende Erhöhung der Löhne bewilligt wurde. Die neuen Zulagen erfordern eine Zeunausgabe von 2683 Mark monatlich. Uns scheint, daß wenn dieser Frage auch in Halle nachzutreten sollte. Es geht wenig mehr an, daß alle anderen Zeunbeständen, soweit sie mit ständischen oder städtischen Behörden zusammenhängen, eine Zeunungszulage im die andere bekommen, während die Theaterangelegenheiten leer ausgehen. Dabei wäre eine Zeunungszulage an das Theaterpersonal im allergeringsten. Denn man muß bedenken, daß sie viel größere Aufwendungen an Heizung und Heizung zu machen haben als sonst jemand — uns ist beispielsweise mindestens gerade unangenehm, wie sie sich immer wieder neue Zeunungszulagen für ihre Herren und ihre Damen, die Zeunungszulagen für die Zeunungszulagen, und daß sie, die so ganz auf Zeunung eingestellt sind, einmals nichts Beforderes leisten können, weil ihnen materielle Hilfe das private Leben vergrünelt. Wir meinen also, Magistrat und Theaterausschuß sollten sich sofort mit der Gewährung von Zeunungszulagen an das Theaterpersonal befristigen, andererseits müßte die Stadtverordneten-Versammlung selbst einen entsprechenden Antrag einbringen.

## Rosi Zurflüh.

Eine Geschichte aus dem Alpen von Johannes Scherr.

(19. Fortsetzung.)

Hochdruck verleiht.

Da, so um Doren herum, ja gerade in der Karwoche geschah es, daß das verblödete Schwarzgeli wieder zu Windgellen in aller Leute Mund kam. Herrgott, was bekam da Rosi bibbeln zu tun! Die ehrliche Jungfrau war jetzt und Plamme. Sie galoppierte nur so im Dorfe herum, als wären ihre Beine fünf, statt fünfjährig. Die Jüdtg zu Windgellen erlebte täglich fünf bis sechs Aufregungen. Es war aber auch ganz „ne große Wucht“. Der Postbote, der in der Regel wöchentlich einmal, zuweilen auch zweimal von Hasli im Grund herüber kam, brachte eine „gräßlich schmerz“ Taerrolle mit und war dieselbe an die Strobelbäbi in der Höllenstube abdrückt. Nun allgemeiner Klatschkauf. Zwei Stunden nachdem der Postbote von Dorfe zur Höllenstube gegangen, jenseit bibbelte das Tal hinunter. Sie mußte ja um jeden Preis heute noch ein Telegramm ausgeben, was es mit dieser unsterblichen Taerrolle für eine Bewandnis habe. Allein selbst der redliche Pflichter kann nicht immer, was er will. Das angekündigte Telegramm erschien nicht, denn Bibbeli war bald wieder heimgekommen, und zwar mit dem Aussehen einer Perle, die einen großen Staatsgewand vertriebt hat. Sie hatte die Höllenstube noch nicht erreicht, als ihr der Strobelbäbi und sein Weib begegneten und ohne viel Notiznahme an ihr vorübergingen, als wollten sie gen Weirinnen hinunter. Weiter wußte die Jüdtg nur zu sagen, das Bibbeli habe sie „schlimm böse“ angelacht und dazu mit harten Taler in der Tasche „geschlappert“.

Jedoches hätte sich dieses nicht unwichtiges Kapitel der Geschehnisse von Windgellen schon am Sterbentag einermagern. Da kam nämlich die Strobelbäbi in die Kirche und hatte eine „Kirchhellenagelne“ Nuppe an dem schwarzen Tied, die Elle zu zwei Fronten mindestens — (Hitzg zu Windgellen vom Sterbentag 1857) — und ein bloß neues Schälpl mit Seidenbändern und Silberbändern aus ihrem Kriechen graumfarbigen Haar. Und aber am Nachmittag kriechen, angehen mit einem neuen oder wenigstens wie neu ansehenden Tüchlein und auf dem Kopf einen Holz neuen Zylinder, der Strobelbäbi

in blauen Zuch, das heißt im Wirtshaus von Windgellen, und hatte, wie er sehr bald sehen ließ, ein neues „Bohrmannh“ in der Tasche und darin wohl ne Handvoll Franken- und Halbfrankenstücke. Und nachdem der Mann erst warm geworden, das ist nachdem er einen Schoppen „Brannt“ verlorzt, fing er an zu flunkern und zu glorifizieren und ergrübelte von seinem Elst, dem „Lufgebundensglint“, wie er das Mädchen in überwallender Färtlichkeit nannte. Ja, das ing es Weidlich, das, centum gäb's sei föllig. Es Weidlich? Ja, abstragot! Rei, e Damm's, und was für eine! E gräßlich große, ja, hym-ewige Strafalferment! Jetzt sollten nur die herunternen, die früher kein Edelzettel insassen hätten. Er woll's ihnen schon sagen, er! Da draußen, „im Dülhland“, in der schüligen großen Stadt Zoumdie, da hält's Elst in Glück g'macht. Und als Ende in ein Dub, wurde Ende und Saunt, joger an den Hüßen, und Geld hätte wie Tred. Und mit de fürnehmste Herre, im Bergland mit deme d' Herre vo Bern joge wie Gille im Bergland mit Nofochi, geh des Bergersgütlüm, als hätte's in Lebzig nicht anders g'heit. Ja, das ing e wahre Brodt, und d' Windgellener würden, wenn ewige Jagel, mit lebacht d' Augen urthe, wenn's Elst e eines Loges-daher kam g'raden, vierpännig und langspanne. Er fönt no viel sagen, er, wenn er wöll, hym Gid! Aber ma werd schon sehen, ma werd schon sehen. — In dieser Tonart jog die Titanei noch lange fort. Als gegen Abend zu der Strobelbäbi, mehr behielt als billig, sich heimgeerollt hatte, ließ Paribibbeli in der stüde des blauen Zuches mit der Weirinne eine gefüllte Jungensforrenze ab, und hernach erlegrabrierte die Pflichterlinge im Dorfe umher, es sei richtig, das Schwarzgeli werde einen Grafen, einen Fürstren, einen Prinzen oder gar einen König zum Pa überdo.

Sechstes Kapitel.

Wolten.

Während weder die Zeitung von Windgellen noch ihre Abonnenten darüber einig werden konnten, ob der Zukunftige des verlorbenen Bogantenföhndes aus der Höllenstube, das laut dem Strobelbäbi da draussen in Deutschland in Seide und Saunt einberging, ein Graf, ein Fürst, ein Prinz oder gar ein König sei, während die einen die ganze Geschichte gläubig hinuanden, die anderen sie an-

zweifelten und einige lästige Skizzen sie noch aus geradezu für ein „Märktl“ erklärten, erhielt die öffentliche Meinung der Zalkraft durch ein wirkliches Ereignis nach einer andern Richtung hin neues Material.

Der „erste Pa“ in der Gemeinde, der Beherrlicher der Jüdtl, erkrankte zu gefährlich, daß man bald an seinen Aufkommen verzweifeln mußte. Der Künftige, als sein Lebenslang ferngeblieben hatte sich auf der Gemeinsoad eine Erfüllung zugezogen, aus der er sich aber nicht viel machte. Sein Annett drang zwar darauf, daß er die Sock' selber abwarbe, insbesondere bei dem unbedingenden Fühlingswetter, das zwischen Wärme und Frost so häufig und sich wechselte. Er meinte aber, er hätte jetzt keine Zeit zum Krankenfin, und wies den Vorklag, einen Arzt zu beistellen, brunnig zurück. Es schien auch wirklich, das Unwohlsein des Bauers sei wieder verschwunden, und es wäre auch wohl so geblieben, wenn nur der Patient, wie die Wärrin wollt, noch ein paar Tage lang die Stube gesüßelt hätte. Aber er mußte hinaus, er mußte, machen das „emig Samplhof“ drinnen am Fluß, die Soordmarkt, jetzt einmal „in Ordnung g'heit“ werden soll. Er lethete alle diplomatischen Expedition seiner Ehehälft ungeachtet die dort angeordneten Dräuterarbeiten, und die Folge davon hat em Künftfall, der sich sofort zu einer heftigen Augenentzündung gestaltete. Die Wärrin ließ hinter dem Rücken des Kranken, der auch jetzt noch dem „Ar'beherzig“ nichts missern wollte, einens einen Arzt von Weirinnen herbeizulufen; aber es war zu spät. Der Doktor konnte erit am folgenden Tage kommen, und er trat den Kranken bereits in einen Letztstadium, das nur das Vorbild des Todesstamps war.

Bevor dieser eintrat, kam der Kranke noch einmal zu klarer Bestimmung. Er lag seine Töchter an, die seit vielen Stunden nicht von seinem Bette gewichen waren, und sagte: „Kinder, ich merk, mit mir ist's Pathäti an letzten. Au, mir bringet gung mit so idülli! Sterben muß unmeineichst jeder. Weist brav, wie bisher, und machet dem Künftigen Freund, wie ihr mir g'macht habt. Und lolet, Rosi und Priefi, i sag, der erst Bub, den eine von euch überkommt, der soll ein reichthätiger Bauer werden und soll auf der Jüdtl wohnen. Koffer d' Jüdtl mit in fremde Land' kommen! Ich müßt mich ja sonst im Grab umdrehen.“

(Fortsetzung folgt.)

